

„Deinem Wort vertraue ich“

Religion und Terror – Frankreich ist nach dem Mord an einem Priester erschüttert / Die Wut auf die Regierung steigt

Von Jürgen Liminski

Es war ein Leben für die Kirche. Jacques Hamel las die Messe, so wie jeden Tag, auch mit seinen 86 Jahren, als am Dienstag um neun Uhr zwanzig die zwei Islamisten seine kleine Kirche in Saint-Etienne du Rouvray betraten, die die acht Teilnehmer der Morgenmesse als Geiseln nahmen. Sie forderten den Priester auf, sich zu knien. Als er sich wehrte, schnitten sie ihm die Kehle durch. 58 Jahre hatte er als Priester der Gemeinde Saint Etienne gedient. Es ist eine kleine Gemeinde von 600 Seelen. Die Erschütterung ist greifbar, Pere Jacques half aus, wo er konnte, taufte, ersetzte den Pfarrer in den Ferien, las die Messe. „Er hat meine Eltern getraut und mich getauft“, sagt ein junger Mann. „Er hat meine zwei Kinder getauft und sie den Katechismus gelehrt“, ergänzt eine Mutter mit Tränen in den Augen. Der Rendant der Gemeinde, der ihn gelegentlich scherzhaft auf sein Recht auf Rente angesprochen habe, sagt: „Seine Antwort war immer gleich: Hast du schon mal einen Priester in Rente gesehen? Ich will dienen, solange ich kann, am liebsten bis zum letzten Atemzug“.

Die Terroristen stachen auch auf eine Frau ein, verletzten sie schwer. Sie ist mittlerweile außer Lebensgefahr. Eine Nonne war geistesgegenwärtig geflohen, hatte die Polizei gerufen und die war sofort mit einer Spezialeinheit zur Stelle. Als die zwei Terroristen mit ihren Geiseln auf den Platz vor der Kirche traten, um mit der Polizei zu verhandeln oder den Terrorakt medial in die Länge zu ziehen, und mit der Explosion ihrer Sprenggürtel drohten, fielen zwei Schüsse aus den Gewehren von Scharfschützen. Die Terroristen waren sofort tot, die Sprenggürtel erwiesen sich als Attrappen. Der Platz wurde weiträumig gesperrt, die Kirche von Experten mit Spürhunden nach Sprengsätzen durchsucht. Am Abend beteten die Gläubigen für Jacques Hamel und „die unschuldig Getöteten in dieser Welt“. In einer nahegelegenen Kirche sangen sie: „Je mets mon espoir en toi Seigneur – ich setze meine Hoffnung ganz auf dich, o Herr, je suis sur de ta parole - Deinem Wort vertraue ich“.

Der Terrorakt von Saint-Etienne de Rouvray ist eine neue Eskalationsstufe im Krieg, den die Islamisten gegen alles Nichtislamische führen.

Es ist das erste Mal, dass sie in Europa, in einem kleinen Ort der Normandie, in einer Kirche während der Feier des Kreuzesopfers Christen direkt angreifen. Zwar war vor mehr als einem Jahr ein Versuch dazu in Villejuif, einem Viertel von Paris, fehlgeschlagen und das Kalifat mit dem Namen Islamischer Staat hat wiederholt dazu aufgerufen, alle Ungläubigen im Westen zu töten und das vor allem in Kirchen. Aber passiert war es eben noch nicht. Man kannte solche Nachrichten aus Mossul oder Aleppo, weit weg. Jetzt ist der Todeshauch des Terrors hautnah zu spüren. Jacques Hamel, der treue Diener Christi, diente bis zum letzten Atemzug. Es gab, gerade in Frankreich, schon viele Tote, unschuldig ermordet. Jacques Hamel ist der erste Märtyrer dieses Krieges auf Europas Boden.

La France, die älteste Tochter der Kirche, ist verletzt. Aber von Rachegefühlen ist nicht viel zu hören, zu sehen oder zu spüren. Eher von dem Versuch, es dem Gekreuzigten gleich zu tun und zu sagen: „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun“. Aber persönliches Vergeben und politische Verantwortung sind zweierlei. Der Staat muss schützen. „Die vornehmste Aufgabe des Mächtigen ist es, die Schwachen zu schützen“, heißt es bei Pascal. Aber wie? Wie soll man in diesem asymmetrischen Krieg, den nüchterne Experten am Dienstag als „Religionskrieg“ bezeichneten, den Bürgern Sicherheit geben? Diese Debatte hat mit dem Mord bei Rouen jetzt eine ungewöhnliche Schärfe erreicht. Präsident Hollande wirkte bei seinem Besuch in Saint-Etienne du Rouvray hilflos, fast unbeteiligt. Der Glaube, die Kirche ist ihm fremd, das war zu spüren. Das war bei dem Attentat auf die Satirezeitschrift Charlie Hebdo ganz anders. Da war er ergriffen. Aber der Staatspräsident „muss die Sicherheit der Bürger gewährleisten, ob er an den Himmel glaubt oder nicht“, schreibt der Leitartikler des Figaro.

Die Wut im Volk auf diesen Präsidenten wächst. Nur Worte und kein Handeln, das reicht den Franzosen nicht mehr. Geradezu beschwörend bittet der Chef der größten Oppositionspartei Die Republikaner und frühere Präsident, Nicolas Sarkozy, seinen Nachfolger, doch die Maßnahmen zu ergreifen, die die Opposition seit den ersten Attentaten vom vergangenen Jahr vorschlägt. Aber Hollande und sein Premier Manuel Valls haben nicht vor, die Sicherheitsmaßnahmen zu verschärfen. Dabei hätte mit den Vorschlägen von Sarkozy gerade der Mord in Saint-Etienne du Rouvray verhindert werden können. Denn Sarkozy fordert, dass alle namentlich bekannten und auf der S-Liste als terrorverdächtig registrierten Personen mit einer elektrischen Fußfessel versehen zu Hausarrest verurteilt werden. Die Fußfessel allein nützt nichts, wie man in Saint Etienne du Rouvray gesehen hat. Einer der beiden Islamisten war als S registriert, weil er zweimal versucht hatte, sich nach Syrien zur IS durchzuschlagen und dort zu kämpfen. Er wurde aufgegriffen, kam in Haft, wurde dann vom Richter mit Auflagen auf freien Fuß

gesetzt. Die Auflage war eben ein elektronisches Armband, das anzeigt, wenn er außerhalb der erlaubten Zeit zwischen acht und zwölf seine Wohnung verlässt oder innerhalb dieser Zeit die Stadtgrenze überschreitet. Er konnte unkontrolliert um neun Uhr 25 in die Kirche eindringen.

Sarkozy hat ein ganzes Programm an Maßnahmen. Die Fußfessel-Maßnahme mit Hausarrest soll nur für französische S-Registrierte gelten, ausländische sollen sofort abgeschoben werden. Ferner sollen Konsumenten von Dschihadisten-Seiten bestraft und die Internet-Firmen, die solche Seiten und Propaganda verbreiten, gerichtliche belangt werden können. Zu Sarkozys Maßnahmen-Katalog gegen den Terror, den er bereits nach den Anschlägen vom 13. November vorgelegt hatte, gehört auch die Errichtung von Zentren zur Entradikalisierung junger Islamisten, die Bildung von Sondereinheiten der Polizei in Haftanstalten, die Isolationshaft für Terroristen und Islamisten sowie die Vollmacht für Präfekten, in ihren Regionen Moscheen sofort zu schließen, wenn diese auch nur irgendwie in Kontakt stehen mit Salafistenkreisen, und Imame, die dort gepredigt haben, sofort auszuweisen.

Auch andere führende Oppositionspolitiker wiederholen jetzt ihre Vorschläge, die sie spätestens nach Nizza gemacht haben. So plädiert der Favorit für die Kandidatur der Republikaner für die Präsidentschaftswahl, Alain Juppe, dem allerdings nachgesagt wird, den Muslimbrüdern nahe zu stehen, für eine mögliche Untersuchungshaft für alle französischen Heimkehrer, die auf der Seite des IS gekämpft haben. Wie Sarkozy will auch er den mehrfachen Besuch von Dschihadisten-Seiten unter Strafe stellen und außerdem sollen Arbeitgeber, die ohne es zu wissen einen S-Registrierten beschäftigen, von den Sicherheitsbehörden darauf hingewiesen werden. Bruno Le Maire, ein weiterer Präsidentschaftskandidat der Republikaner, hat bereits am 21. Oktober letzten Jahres, also noch vor den Anschlägen in Paris mit 130 Toten, ein Gesetz vorgelegt, wonach überführte Terroristen mit französischem Pass noch vor der Tat festgenommen und weggesperrt und ohne diesen Pass sofort ausgewiesen werden können. Die Regierung ist nicht darauf eingegangen. Zusätzlich zu diesen Maßnahmen schlug, ebenfalls schon im vergangenen Jahr, der frühere Premier Francois Fillon vor, dschihadistische Internetseiten zu blockieren, radikale Imame juristisch zu überwachen und gegebenenfalls auch auszuweisen, sowie die salafistischen Finanzkanäle trocken zu legen.

Es fehlt nicht an Möglichkeiten, den Krieg gegen den Terror der Islamisten effektiver, das heißt präventiv, zu führen. Der Ruf danach wird lauter. Sollte die Regierung, die wie angeschlagen auf der öffentlichen Bühne torkelt und schwankt, sich doch noch dazu entschließen, die Maßnahmen der Opposition aufzugreifen und umzusetzen, dann war der im wahrsten Sinn des Wortes aufopferungsvolle Dienst von Jacques Hamel auch irdisch nicht vergebens.